Brückensprengung zwischen den Linien

Autor(en): **Frank, D.H.K.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **33 (1957-1958)**

Heft 10

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-705945

Nutzungsbedingungen

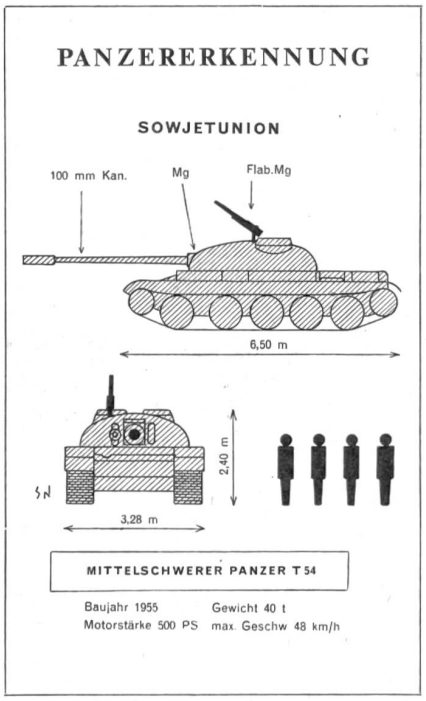
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Wir lesen Bücher:

Adolf Heusinger: *Befehl im Widerstreit.* Schicksalsstunden der deutschen Armee 1923—1945. Rainer-Wunderlich-Verlag Hermann Leins in Tübingen. 396 Seiten mit Karten und Tabellen. Ganzleinen DM 16.80. — Der Verfasser, der heute als Generalinspekteur an der Spitze der deutschen Bundeswehr steht, ist auf Grund seiner militärischen Laufbahn ein Kronzeuge des Werdens und des Untergangs der großdeutschen Wehrmacht. Heusinger war von 1937 bis zum 20. Juli 1944, dem Tage des Attentates auf Hitler, durch das er selbst verwundet wurde, in der Operationsabteilung des Heeres tätig und ist so wirklich berufen, der Nachwelt Einblick in die zum Zusammenbruch der Wehrmacht führenden Verhältnisse in der deutschen militärischen Führung zu geben. Der ehemalige Chef der Operationsabteilung stellt die Tragik des Geschehens dem Leser dadurch deutlich heraus, daß er die einzelnen schicksalsbestimmenden Situationen und die Stimmungsströmungen in Front und Heimat in annähernd hundert Gesprächen und Briefen wiedergibt, wobei er die Auseinandersetzungen und Besprechungen, die in den obersten Führungsgremien stattfanden, bereits 1945 aus frischem Gedächtnis und persönlichen Aufzeichnungen heraus zu Papier brachte. Man erkennt aus ihnen den Verzweiflungskampf des Generals, der Fachleute, gegen den militärischen Autodidakten Hitler, der, geblendet durch Anfangserfolge, sich allzusehr auf seine Eingebungen verließ. Dem Leser wird aus den die einzelnen Situationen untermalenden Frontgesprächen und Briefen klar, warum ein Verzweiflungsakt verantwortungsbewußter Generale im Volk keinen Widerhall finden konnte und deshalb von vorneherein zum Scheitern verurteilt war. Die Persönlichkeit und die dämonische Suggestionskraft Hitlers ersteht aus den Gesprächen selbst, so daß sich der Verfasser jegliche erläuternden Kommentare sparen konnte. Das Buch ist sachlich geschrieben, seine Dynamik liegt im Thema selbst. Heusinger verdammt und verherrlicht nicht, er verteidigt und verurteilt nicht, er läßt die Ereignisse sprechen. Ein Buch, das dazu beiträgt, die totale Niederlage des deutschen Volkes zu verstehen. *Karl von Schoenau.*

*

J. Borde: *Achtung, Lawine!* Ratschläge und Hilfsmittel. Im Selbstverlag des Verfassers, Seestraße 31, Zürich. — Das inhaltsschwere, reich illustrierte Büchlein, das in jeder Rocktasche Platz findet, wird jedem Alpinisten und Skifahrer beste Dienste leisten. Auch die Kommandanten, Instruktoren und Teilnehmer der Wintergebirgskurse werden sich mit Gewinn mit den Ausführungen des Verfassers vertraut machen. *-e-*

*

Werner Eckardt und Otto Morawietz: *Die Handwaffen des brandenburgisch-preußisch-deutschen Heeres.* 249 Seiten, eine Fülle von Illustrationen im Text, 15 Tafeln, 4 Tabellen und Register. DM 30.—. Helmut-Gerhard-Schulz-Verlag, Hamburg 11. — In diesem einzigartigen, hervorragend geschriebenen und ausgestatteten Buche sind in Wort und Bild sämtliche Handwaffen, die innerhalb des brandenburgisch-preußisch-deutschen Heeres im Zeitraum von 1640 bis 1945 zum Einsatz kamen, ausführlich behandelt. Für den kriegsgeschichtlich interessierten Leser stellt das Handbuch eine unerschöpfliche Quelle des Wissens dar. Es ist in gewissem Sinne ein Lexikon, auf das er nicht verzichten wird. Die 175 Darstellungen bilden darüber hinaus auch für den Uniformkundigen eine Quelle intensiven Studiums. So rundet sich das prächtige Buch zu einem Werk, das breite Kreise anzusprechen vermag und das wir deshalb zur Anschaffung bestens empfehlen können. *H.*

*

Generalmajor a. D. Hans Steets: *Gebirgsjäger zwischen Dnjepr und Don.* Von Tschernigowka zum Mius. Band 15 der Reihe «Die Wehrmacht im Kampf». 160 Seiten und 22 Kartenskizzen. Leinen DM 11.70. Kurt-Vowinckel-Verlag, Heidelberg. — In der außerordentlich wertvollen Buchreihe «Die Wehrmacht im Kampf» kommt Generalmajor Steets mit dem vorliegenden Bande nun schon zum dritten Male zum Wort (siehe Band 4: «Gebirgsjäger bei Uman», und Band 8: «Gebirgsjäger in der Nogaischen Steppe»). Wie seine früheren Bände, ist auch das neueste Werk hervorragend und fesselnd geschrieben. In den einzelnen Kapiteln: «Der Vormarsch auf Stalino — Einbruch in das Industriegebiet — Kampf um den Krynka-Abschnitt — Schlacht von Djakowo — Das Drama von Rostow — Verteidigung am Mius», werden die Einsätze der Gebirgsjäger an der Ostfront anhand umfassender Unterlagen dargestellt. So erschließt das Buch von Steets einen neuen Abschnitt im gewaltigen Ringen an der Ostfront und vermittelt dem Leser wiederum eine Fülle von Erfahrungen über Führungsfragen aller Stufen und über den Einsatz einer der kampftüchtigsten Truppen der ehemaligen deutschen Wehrmacht. *H.*

*

Heinrich Gerlach: *Die verratene Armee.* Ein Stalingradroman. Nymphenburger Verlagsbuchhandlung, München 19. 560 Seiten mit zwei Lageskizzen. Leinen DM 17.80. — Stalingrad wurde der deutschen Wehrmacht zum Verhängnis. Eine deutsche Armee wurde durch den klassischen Vernichtungssieg der Roten Armee vollkommen vernichtet. Von den 270 000 eingeschlossenen deutsch-rumänischen Waffenbrüdern konnten noch 35 000 verwundet oder krank aus dem Kessel herausgeflogen werden, 91 000 Mann, darunter ein Feldmarschall und 24 Generale, gerieten in Gefangenschaft, in der noch annähernd 85 000 Gefangene dem Hunger und der Kälte zum Opfer fielen. Die Hybris Hitlers und die Befehlstreue seines Armeeführers sandten so über 260 000 gläubige Soldaten in einen grauenhaften Tod. Dieses Stalingradbuch ist ebenso außergewöhnlich wie sein Werden. Es schrieb einer, der den Stalingradkessel vom Werden bis zum bitteren Ende miterlebt hat und am Tage der Kapitulation des Oberbefehlshabers verwundet in russische Gefangenschaft fiel. Es entstand in der Gefangenschaft, und «Stalingrader» berieten den Autor bei seiner Schöpfung. Alle Versuche, das Manuskript aus der Gefangenschaft in die Heimat zu schmuggeln, scheiterten an der Ueberwachung durch den MWD. Fünf Jahre benötigte der Verfasser nach seiner Heimkehr, das Buch aus der Erinnerung zu rekonstruieren und ihm aus dem gewonnenen Abstand zu seinem Erleben die Reife zu geben, die es vom Anfang bis zum Ende aufweist. In dieser Symphonie des Grauens und des soldatischen Opferganges finden wir kein Loben und Verdammen, aus ihr spricht allein das Erleben, das Leiden und das Ueberwinden. Eine Armee stirbt befehlsgemäß, und der Verfasser schildert mit einer beinahe unwahrscheinlichen Eindrücklichkeit, wie dieses Sterben auf einem verlorenen Posten im Feuer der feindlichen Raketengeschütze in Schnee und Eis aussieht, wie der Selbsterhaltungstrieb den Menschen sich gegen ein unerbittliches grausames Geschick aufbäumen läßt, wie Menschen über das Menschliche hinauswachsen, wie in Not und Gefahr bei vielen die Maske fällt und wie immer wieder Glaube und Hoffnung Verlassenen Halt und Haltung verleihen. Es gibt in diesem Werke keine Gruppendiffamierung, keine Ressentiments und keine Vorurteile. Eine besondere Note des Buches liegt darin, daß der Verfasser sich in seinen Schilderungen an den nun historischen Ablauf der Ereignisse hält. *Karl von Schoenau.*

*

Bruno Knobel: *Romantisches Kochen im Freien und am Kamin.* Schweizer Spiegel-Verlag, Zürich 1957. — Unser heutiges «Zeitalter des Camping» hat — neben weniger erfreulichen — auch eine Reihe von sehr liebenswerten Erscheinungen mit sich gebracht. Dazu gehört wohl auch die vermehrte Pflege der Kunst, unter besonderen Verhältnissen: im Freien oder an der offenen Feuerstelle des häuslichen Kamins, zu kochen. Bei diesem Kochen geht es meist viel weniger darum, schlußendlich eine mehr oder weniger genießbare Mahlzeit vor sich zu haben (wenn sie auch nicht verachtet wird!) — wichtiger ist dabei meist die Freude am Kochen selbst oder auch nur am «Köcherlen». Das Büchlein von Knobel ist ein fachmännisch beredter und anschaulich illustrierter Führer durch diese genießerische Kunst. Es enthält auf der linken Buchseite allgemeine Ratschläge über Feuer und Holz, über Grill, Gamelle, Kochtopf und Bratpfanne sowie über das Packen des Rucksacks, während sich auf der rechten Seite eine Auswahl von Kochrezepten für die einzelnen Kocharten befindet. Der Text ist anregend und launig geschrieben; seine Reichhaltigkeit und seine fachgemäßen Anleitungen geben dem Leser die Möglichkeit, die mannigfachen Reize des romantischen Kochens voll auszukosten. Der besondere Wert des Büchleins liegt darin, daß es nicht große Ausgaben veranlassen will, sondern daß es zeigt, wie man mit einfachsten Mitteln, vielfach sogar mit bloßen Behelfen, auskommen kann. Wenn auch das Büchlein vor allem auf den zivilen Gebrauch zugeschnitten ist, enthält es doch auch für das militärische Biwak eine Menge sehr willkommener Vorschläge und Anregungen. *K.*

Das Vaterland ruft immer; es bedarf unser gerade jetzt, heute, morgen, immer, und auch zu unseren Lebzeiten.

Oberst H. U. von Erlach

Brückensprengung zwischen den Linien

Von Major a. D. H. K. Frank, Stuttgart

Breit und gewunden dehnt sich das Donezt al ostwärts Andrechwka. In viele Arme verteilt, durchzieht es der zugefrorene Fluß. Die Sumpfflächen bedecken metertiefes Eis. Es trägt in diesem furchtbaren Winter 1941 auf 1942 jede Last, auch schwerste; sowjetische Panzer.

Seitdem der früheinsetzende Winter mit seiner grimmigen Kälte den deutschen Angriff zum Stehen gebracht hat, liegen sich, auf Talesbreite, Deutsche und Russen gegenüber. Beide verteidigen. Der Verlauf der Stellungen ist hüben wie drüben bekannt. Schnee- und Eisbunker bieten Freund und Feind nur dürftigen Schutz gegen Beschuß und Wetter.

Fast täglich und oft mehrmals hintereinander griffen die Sowjets die schwachen

deutschen Besetzungen der Hauptkampflinie, die diesen Namen nicht verdient, in den langen Wintermonaten an. In Gruppen- und Bataillonsstärke haben sie versucht, in sie einzubrechen. Nie ist es ihnen gelungen. Gleichgültig, ob sie nach schwerstem Artillerie- und Granatwerferbeschuß an den kurzen, trüben Tagen oder heimlich und leise in den langen, schwarzen Nächten kamen, sie wurden jedesmal abgewiesen und zusammengeschossen. Zäh und verbissen, festgekrallt an die steinhart gefrorene Erde, hatten die wenigen abgekämpften und ausgemergelten deutschen Infanteristen ihre Stellungen gehalten. Bald hatte sich vor der deutschen HKL aus erstarrten Rotarmisten ein kilometerlanger Wall gebildet. Bei jedem Feindangriff war er höher geworden. Mildtätig breitete die Natur ein immer neues weißes Leintuch aus weichem, flaumigem Schnee über die Toten. Bald war die Mauer aus den steifgefrorenen Soldatenleibern so hoch geworden, daß sie Verteidigern und Angreifern als Deckung diente, ja sogar als Stellung benutzt werden mußte, denn der Krieg stumpft ab, und niemand empfand etwas dabei. Aber die Sowjets rannten immer wieder dagegen an und fanden ihr Ende. Nun liegen sie als unregelmäßige Klumpen davor auf den glatten Eisflächen zwischen Schilf, Binsen und im Auwald herum. Jetzt erst scheinen sie das aussichtslose, verlustreiche Anlaufen eingestellt zu haben.

Als in den ersten Märztagen des Jahres 1942 ein sanfter, warmer Wind über das Doneztal streicht und den kommenden, ersehnten Frühling ahnen läßt, streuen die Sowjets mit ihrer Artillerie die deutschen Stellungen ab und bauen Brücken über die Flußarme.

«Was mögen sie wohl vorhaben?» fragt ein Gefreiter, als das Sägen und Hämmern herüberklingt.

«Das Eis scheint ihnen wahrscheinlich nicht mehr tragfähig genug für ihre schweren T-34. Sie werden beabsichtigen, mit diesen schweren Panzern das westliche Flußufer zu erreichen, bevor das Schmelzwasser das Tal ungangbar macht», antwortet der Kompaniechef der 3./I. R. 523 und wendet sich dabei an seine Zugführer. Die nicken nur. So wird es sein. Dann pirschen sich Spähtrupps vor. In ihren langen weißen Tarnmänteln, die der Kompanieschneider aus Leinentüchern zusammengenäht hat, passen sich der Landschaft an. Ohne Verluste gelingt ihnen die Erkundung. Vier Brücken baut bzw. verstärkt der Iwan in diesem Abschnitt. Seine Sicherungen stehen nahe bei den Landstößen.

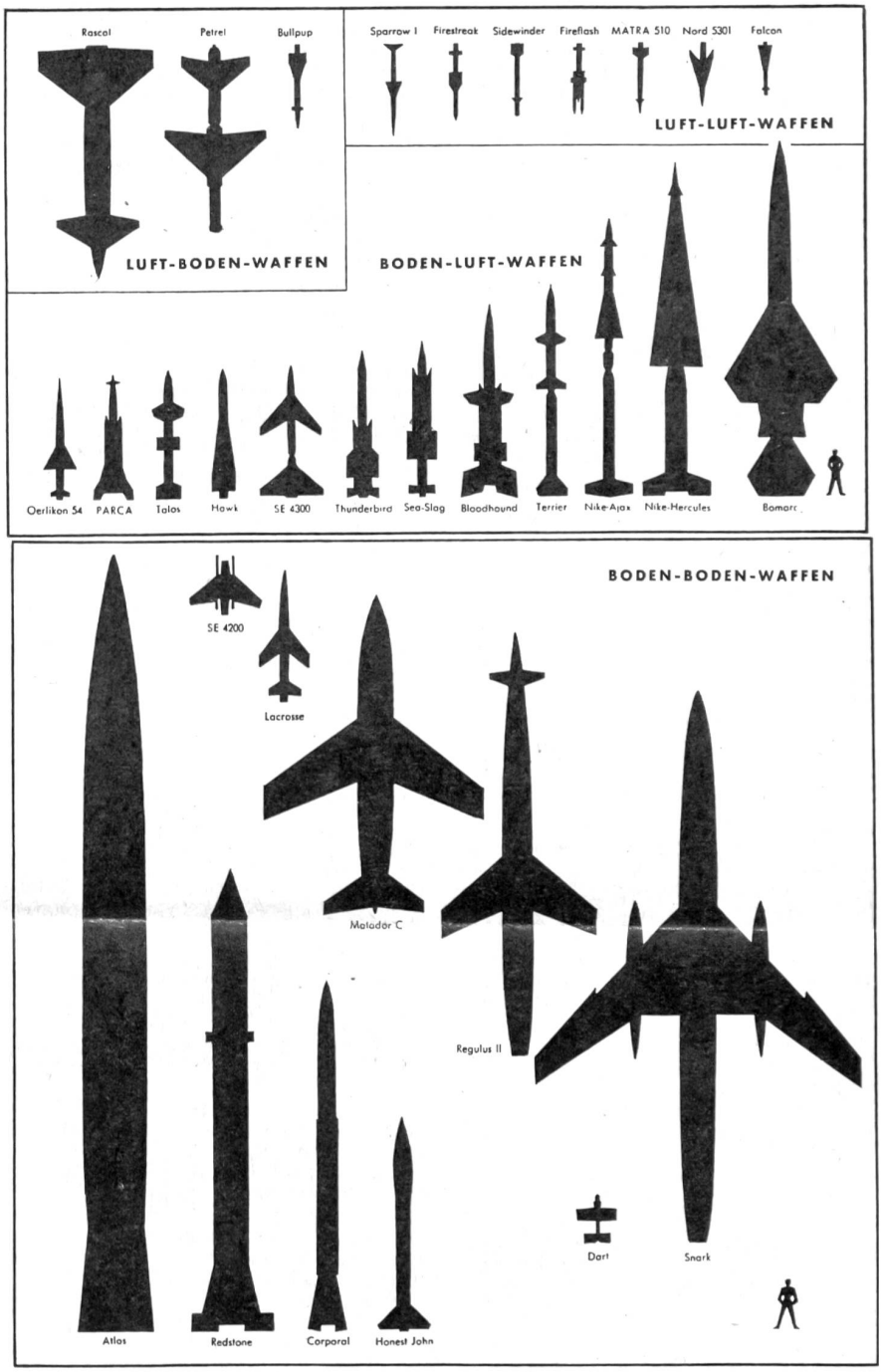
Das Regiment befiehlt, die Brücken zwischen den beiden Hauptkampflinien zu sprengen.

Sorgfältig bereitet die dazu bestimmte 3. Kompanie sich bis in alle Einzelheiten für diese schwere Aufgabe vor. Stoß-, Deckungs- und Sprengtrupps werden eingeteilt und im Gelände eingewiesen. Ein paar Stunden Schlaf unter den abgeschabten, verlausten Decken bleiben den Männern noch bis zum Abmarsch.

Kaum aber haben sie ihre Lider über den tiefliegenden Augen geschlossen, jagt sie ein Alarmruf wieder auf. Die Sowjets sind bei den rechts an die Deutschen anschließenden ungarischen Einheiten durchgebrochen und sitzen nun in Flanke und Rücken der Deutschen. Die Männer fluchen und schimpfen ergiebig. Das erleichtert und beseitigt schließlich ihren Aerger, während sie durch den Schnee stapfen, der sich schwer an ihre Stiefel hängt, und zum Gegenstoß antreten. Fest umklammern die nervigen Fäuste der Mg.-Schützen 1 die Gabelstütze ihrer Waffen an der Hüfte. Sie feuern in der Bewegung. In wütendem

Die Raketen des Krieges von morgen

Maßstab etwa 1 : 250 (Aus «Truppenpraxis»)



Hämmern jagt Feuerstoß auf Feuerstoß in die mondhelle Nacht. Maschinenpistolengarben knattern dem überraschten Feind entgegen. Ueberall zucken Mündungsfeuer aus den Karabinern, und Handgranaten zerbersten dort, wo der Gegner im direkten Beschuß nicht zu fassen ist. Wurfgranaten orgeln in rascher Folge hinüber und krepieren todbringend hinter Deckungen in der Einbruchsstelle, der die Deutschen immer näherkommen und sie endlich abriegeln.

Männer der «ausgekämmten» Trosse lösen sie bald darauf ab. Fahrer, Pferdepfleger, Handwerker usw. hielten nun die «Ungarnstellung» und geben Feuerschutz für das Sprengkommando, das nun abrücken muß. Schon kündet ein lichter Schimmer im Osten den kommenden Tag schüchtern an.

Karfreitag ist's. Aber keiner denkt daran, als sie die eigene HKL verlassen und über die Mauer starrer Sowjetleichen klettern. Leise, wie sicherndes Wild, schleichen sie über die Eisfläche eines Flußarmes, umgehen pietätvoll die unförmigen, schneebedeckten Klumpen darauf, die einmal lebende Menschen waren, und streben dem Auwald zu, dessen dichter Baumbestand das Gelände der Niederung zwischen dem geteilten Strom bedeckt. Ein Hund steht festgefroren an einem Busch. Er wirkt wie lebend. Aber seine verglasten Augen starren blicklos ins Leere, als suchten sie die Seele im warmen Tierhimmel, die die fürchterliche Kälte zugleich mit dem Leben aus seinem Körper scheuchte.

Vorsichtig tasten sich die Männer, stets auf Ueberraschungen und plötzliches Sterben gefaßt, durch den geheimnisvoll im Morgenwind raschelnden Schilfgürtel im Niemandsland. Es gilt, unbemerkt an die

Brücken heranzukommen, die sowjetischen Sicherungen möglichst geräuschlos auszuschalten und dann die Sprengladungen fachgerecht anzubringen. Es muß gelingen. Das fühlen sie alle. Zuviel hängt für die schwachen, durch fortgesetzte Kämpfe und Witterungsunbilden stark mitgenommenen deutschen Einheiten von der Erfüllung des Auftrages ab, denn ein eigenartiges in der feuchtkühlen und doch milden Luft klingendes Raunen läßt trotz Schnee und Eis den nahen Frühling ahnen, mit dem dann über Nacht der Schnee schmilzt, der den Boden grundlos macht, und die Wochen dauernde Schlammperiode beginnt, in der die Donezniederung erst ein brodelnder See und dann ein tiefer Sumpf wird.

Immer wieder verhoffen die einzelnen Trupps auf ihrem Wege zu den Behelfsbrücken der Sowjets. Sie bleiben erschreckt stehen und halten den Atem an, wenn ein gestreiftes Aestchen knackt oder ein metallener Patronengurt versehentlich gegen eine Waffe klingt.

Als die Männer mit großen Abständen voneinander eine Lichtung überqueren, heulen vom Westen Granaten heran und krepieren in ihrer Mitte. Blitzschnell lassen sie sich fallen und liegen wie niedergeschlagen flach im weichen Schnee. Detonationsknalle und weiße Rauchwölkchen an den Einschlagstellen beweisen, daß es die eigene Artillerie ist, die auf sie schießt. — Wieder rauscht eine Gruppe Granaten heran — und nochmals eine . . .

«Sind die denn verrückt geworden?» grollt ein Zugführer, dem ein Splitter das Sturmgepäck zerfetzt hat.

«Der Teufel soll die Kanoniere holen», flucht ein anderer.

«Es ist nicht meine Batterie», verteidigt sich der vorgeschobene Artilleriebeobachter. «Die Artillerie der Nachbardivision schießt.»

Ein Feldwebel ladet seine Leuchtpistole. «Nun weiß der Feind ja, daß wir hier sind. Lieber durch ihn, als durch eigene Granaten gen Himmel fahren», murmelt er zu seinem Melder.

Ein weißes Leuchtzeichen steigt leise zischend senkrecht gegen den geröteten Himmel.

Schlagartig bricht das Artilleriefeuer ab. Fast gleichzeitig springen die Landser auf, rasen über die Lichtung und verschwinden im dünnstämmigen Gehölz. Es ist keine Sekunde zu früh. Schon klatschen russische Pakgranaten genau dort in den Schnee, wo sie gerade noch lagen, prallen ab und fliegen summend ihre unberechenbare Bahn. Ein Gefreiter sinkt lautlos zu Boden und bleibt stumm für immer liegen. Hellrot färbt sein Blut den grauen Schnee.

Automatische Gewehre auf sie, einzeln erst, dann viele. Maschinenpistolengeschosse pfeifen ihnen zwischen den Bäumen entgegen. Ein Feldwebel dreht sich getroffen im Kreise und preßt die Hände auf den zerfetzten Bauch.

In kurzen, schnellen Sprüngen arbeiten sich die Deutschen im feindlichen Feuer weiter vor und immer näher an die Brückenstellen heran. Sowjetische Baumschützen, raffiniert im entlaubten, aber dichten Geäst verborgen, lassen sie vorüber und schießen von rückwärts auf sie. Viele werden vom Maschinenpistolenfeuer in die Baumkronen durchsiebt. Patschend schlagen ihre toten Körper auf dem Waldboden auf, und abgebrochene Zweige fallen ihnen wie letzte Grüße nach.

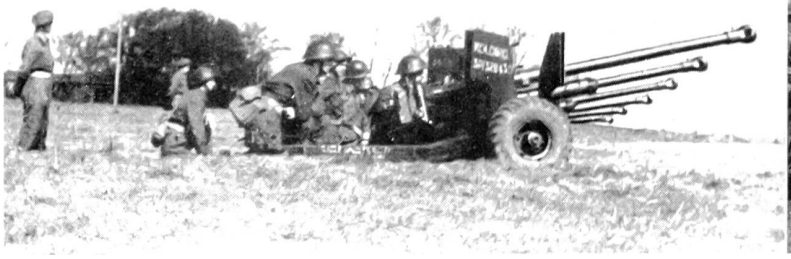
Da kommt eine breite Schneise. Keuchend geht der Schütze Häufl mit seinem Mg. an ihrem Rand in Stellung. Eine russische Pakbedienung bemerkt ihn zu spät. Ein Feuerstoß streckt sie nieder, ehe sie ihr Geschütz in die neue Schußrichtung schwenken konnte. Eine Gruppe Rotarmisten, wohl die Nahsicherung der Pak, läuft geschlossen zurück. Sie alle fallen nach wenigen Schritten dem Mg.-Schützen I zum Opfer.

Der Flußlauf ist nun ganz nahe. Die Schneise führt genau auf die Brücke zu. Feuernd in der Bewegung und in allen Anschlagsarten, drängen die deutschen Landser vor. Nur noch vereinzelt fallen Schüsse. Dann herrscht tiefes Schweigen ringsum. Sichernd bleibt das Maschinengewehr in seiner Stellung liegen. Eine Gruppe Schützen verteilt sich beiderseits von ihm. Sie geben Feuerschutz. Unter ihm geht der Sprengtrupp vor. Bald steht er vor der Brücke. Sie ist aus Rundhölzern primitiv zusammengezimmert. Noch trägt das Eis, auf dem sich bereits große Wasserlachen gebildet haben, die Männer mit ihrer schweren Ausrüstung. Plötzlich schießt, langsam und hackend, ein feindliches Maschinengewehr aus offener Feuerstellung in nächster Nähe. Aber der bewundernswerte Mut der ausharrenden Sowjets war vergebens. Sechs Handgranaten, von geübten Armen zu ihnen geworfen, haben vernichtende Wirkung und setzten die kühnen Mg.-Schützen außer Gefecht. Gleichzeitig mit dem vielfachen Knall, der im Walde widerhallt, springen die Sprengmänner zur Brücke. Sachkundig und mit wenigen geübten Griffen bringen sie die Ladung an. Dann stieben sie wieder davon. Nur einer bleibt an der Brücke und wartet. Als er die Kameraden in Sicherheit weiß, löst er die Zündung aus. Fürchterliches Krachen und Bersten zerfetzt die Luft und verteilt die zertrümmerten Baumstämme und Brückenhölzer in weitem Umkreis. Auch das Eis zeigt breite Risse, in denen das Donezwasser gurgelt.

Fast gleichzeitig gelingt es auch den anderen Trupps, ihre Aufträge mit geringen eigenen Verlusten zu erfüllen und dazu noch Gefangene und erbeutete Waffen einzubringen. Im Vollgefühl erfüllter Pflicht streben sie der eigenen Hauptkampflinie zu. Auf ihren Schultern tragen sie in schwankenden Zeltbahnen an federnden Stangen ihre Verwundeten mit zurück. Vielseitige gründliche Ausbildung, Kampferfahrung und rücksichtsloser persönlicher Einsatz, Zuverlässigkeit und Verantwortungsbewußtsein jedes einzelnen Grenadiers, ermöglichten diesen schwachen deutschen Kräften trotz langer, schwerer Winterkämpfe diesen Erfolg. Mit einem sowjetischen Panzerangriff brauchen sie in diesem Abschnitt der Front in nächster Zeit nicht mehr zu rechnen.

Mit 4,4 Millionen Einwohnern ist in Skandinavien das Königreich Dänemark ein wichtiges, eine eigentliche Schlüsselstellung einnehmendes Land der NATO-Mächte. Sein Flächeninhalt umfaßt einschließlich der Färöer-Inseln 44 331 Quadratkilometer, während die Bevölkerungsdichte 102 Einwohner je Quadratkilometer beträgt. Wenn man von Dänemark spricht, darf nicht vergessen werden, daß auch heute Grönland mit einer Fläche von 2 176 000 Quadratkilometer (davon 342 000 Quadratkilometer eisfrei) ein gleichberechtigter Teil des Königreiches bildet. Auf Grönland leben heute rund 25 000 Menschen. Dänemark erstreckt sich über die Halbinsel Jütland und 500 Inseln, von denen nur rund 100 bewohnt sind. Die größten Inseln sind Seeland mit der Hauptstadt Kopenhagen, Fünen, Langeland, Mön, Lolland-Falster und

Die Panzerabwehr spielt im flachen Gelände Dänemarks eine bedeutungsvolle Rolle. Dieses Bild zeigt die Ausbildung an der Panzerabwehrkanone, mit denen die dänische Infanterie ausgerüstet ist. Die Richtungsübungen werden drillmäßig betrieben.



Dänemark beteiligte sich mit einer Brigade auch an der Besetzung Deutschlands. Diese Aufnahme wurde anläßlich von Manövern in Schleswig-Holstein gemacht.